

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1925

12.1.1925 (No. 12)

Badischer Beobachter

Ercheint einmal wöchentlich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familienrat“, „Kunst und Leben“, „Frauenrundschau“ und „Sterne und Blumen“. Schluß der Anzeigenannahme: nachm. halb 6 Uhr. — Druckerei: „Beobachter“, — Postfach 1011 am Karlsruher Bahnhof. Fernr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatlich durch Läger M. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe M. 2.20), wöchentlich Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf der Monatsfrist erfolgen. Anzeigenpreis: 10 Pfg. 1 mm hoch, 8 Pfg. im Restamentel 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei ganzweiser Betreibung und bei Konkurs wegfällt.

Die Pariser Finanzkonferenz.

Paris, 12. Jan. Zwischen den Finanzdelegierten ist in folgenden Punkten ein grundsätzliches Einvernehmen erzielt worden:

1. Berechnung der Ruhrgevinne: Die Kostenaufstellung der Sachverständigen beider Länder ist als gültig anerkannt worden, vorbehaltlich der Gutheißung durch die Reparationskommission. Demnach sollen die militärischen Besatzungskosten des Ruhrkampfes aus den Dawes-Einnahmen gedeckt werden. Eine Ueberprüfung der von den Besatzungsmächten erhaltenen Naturalleistungen (Frankreich 318 Millionen, Belgien 140 Millionen, Italien 60 Millionen) ist aufgegeben worden.

2. Die belgische Priorität: Aufgrund der Verständigung über die Berechnung der Ruhrgevinne wird der Restbetrag der belgischen Priorität auf 120 Millionen Goldmark festgesetzt. Belgien wird auch weiterhin bis zur Zahlung dieses Saldos mit 8 Prozent an den deutschen Zahlungen beteiligt bleiben. Der Prozentsatz wird dann fortwährend ermäßigt und zum Schluß der zweiten Jahresleistung auf die Hälfte herabgesetzt. Die übrigen 4 Prozent werden den anderen Verbündeten zugute kommen.

3. Die militärischen Besatzungskosten: Die Besatzungskosten werden einschließlich der „Leistungen“ (Eisenbahntransporte), die Deutschland bis zum 1. September unentgeltlich entrichtete, auf 160 Millionen Goldmark reduziert.

4. Die Beteiligung Amerikas an den Jahresleistungen: Die amerikanische Forderung nach Wiederstattung der Besatzungskosten im Rheinland war von sämtlichen Verbündeten anerkannt worden. Frankreich und Belgien haben auch den amerikanischen Reparationsansprüchen zugestimmt, gegen die nur England Einspruch erhob. Churchill hat nun gestern die Einwendungen der englischen Regierung zurückgezogen. Das getroffene Uebereinkommen nimmt sich folgendermaßen aus:

Die Wiederstattung der Besatzungskosten in Höhe von 250 Millionen Dollars erfolgt in 24 Jahresleistungen. Das Weggeworth-Abkommen, das 12 Jahresleistungen vorsieht, wird annulliert, sobald die neue Jahresleistung in Kraft tritt.

Die Londoner Presse über die Einigung der Finanzministerkonferenz.

London, 12. Jan. Die Londoner Presse ist über die in Paris erreichte grundsätzliche Einigung über die Verteilung der Reparationsanleihe enttäuscht. Die Sonntagblätter bemühen sich zwar um den Nachweis, daß das sehr bescheidene Ergebnis der Pariser Konferenz an sich höchst erfreulich wäre; aber sie lassen auch keinen Zweifel darüber, daß die erzielte Verständigung die Hauptprobleme unberührt läßt. Die Hoffnung auf eine Lösung des Problems der interalliierten Schulden sei nicht erfüllt worden. Zwar sollen die Erörterungen darüber fortgesetzt werden, aber man rechnet nicht mit schnellen Ergebnissen.

Hughes zurückgetreten.

New York, 12. Jan. Die Nachricht vom Rücktritt des Staatssekretärs Hughes traf spät abends in New York ein und rief in politischen und in Finanzkreisen allgemeine Uebererregung hervor. Der Kurs der amerikanischen Politik wird durch den Rücktritt nicht einschneidend berührt, da Hughes, Kellogg und Houghton, der höchstwahrscheinlich am 4. März den Londoner Botschafterposten übernimmt, die gleiche Politik der Verständigung zwischen Europa und Amerika vertreten. Dem Ausscheiden Hughes legt man keinen politischen Anlaß zugrunde. Er ist allein auf den Wunsch des Staatssekretärs zurückzuführen, seine Amtswaltigkeit wieder anzunehmen. Coolidge und seine politischen Freunde haben lange vergebens versucht, Hughes von seinem Rücktrittsabsicht abzubringen. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Bekanntgabe des Rücktritts Samstag abends erfolgte, um den Ministerwechsel möglichst unauffällig zu gestalten.

Paris, 12. Jan. Nach einer Radiomeldung aus Washington sollen dem Rücktritt des Staatssekretärs Hughes weitgehende Differenzen mit Senator Borah und dem Präsidenten des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, die sogar zu einer inneren Krise geführt hätten, vorausgegangen sein. Man erwartet jetzt, daß die Strömung zugunsten einer Anerkennung Sowjet-

Dr. Luthers Bemühungen.

Die Verhandlungen mit den Parteien gehen weiter.

Berlin, 12. Jan. Wie die Morgenblätter melden, wird Finanzminister Dr. Luther auf Grund des Beschlusses der Zentrumsfraktion, der in später Abendstunde gefaßt wurde, heute früh die informativsten Erörterungen mit dem Zentrum und den übrigen Fraktionen fortsetzen.

Wie der „Lokalanzeiger“ meldet, hat Finanzminister Dr. Luther Sonntag nachmittag im Reichstag auch Unterhandlungen mit den Deutschnationalen gepflogen.

Der Beschluß der Zentrumsfraktion.

Berlin, 12. Jan. Die Sitzung der Zentrumsfraktion des Reichstags war gegen 1/2 Uhr zu Ende. Einstimmig wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Die den Vertretern der Zentrumsfraktion am 11. Januar in den Verhandlungen mit Finanzminister Dr. Luther übermittelten Erklärungen ermöglichen es der Zentrumsfraktion nicht, sich an dem vorgesehene Kabinett zu beteiligen.“

Von anderer Seite erfährt die Telegraphen-Union, daß es sich bei diesem Beschluß nur um die Erklärungen des Sonntags handelt und daß sich das Zentrum zu weiteren Verhandlungen bereit finden würde. Das Zentrum hat Sonntag den Deutschnationalen einige Anfragen zugehen lassen, u. a. über ihre Stellungnahme zur Flaggenfrage und das Verhalten des deutschnationalen Vizepräsidenten beim Besuch des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten Ebert.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Deutschnationalen den früheren Reichstagspräsidenten Wallraf als Reichsinnenminister vorschlagen werden.

In einer Betrachtung zu der jüngsten Wendung, die die Regierungskrisis mit dem Hervortreten des Reichsfinanzministers Dr. Luther genommen hat, spricht sich die „Kölnische Volkszeitung“ sehr bestimmt dafür aus, daß das Zentrum gegenüber dem von Luther geplanten Kabinett Gehör bei Fuß stehen möge.

„Weder überhaupt“, so fragt sie, „Parlamentarier des Zentrums an einer solchen Regierung beteiligt sein können? Welche sachlichen Gründe könnte denn die Zentrumsfraktion bestim-

mung zugunsten einer Anerkennung Sowjetrußlands verstärken einsetzen werde; außerdem wird damit gerechnet, daß Deutschland zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz eingeladen wird. Präsident Coolidge wird künftig an der Führung der auswärtigen Angelegenheiten in größerem Maße als bisher beteiligen. Die Meldung spricht sogar von einem Triumvirat Kellogg, Coolidge und Borah.

Die Vertagung d. Reichstages

war nicht nur hervorgerufen durch die traurige parlamentarische Situation, die dadurch zum Ausdruck kommt, daß am 10. Januar, dem Tage, an dem wider Recht und Vertrag okkupiertes deutsches Land nicht freigegeben wird, überhaupt keine handlungsfähige Regierung gegenübersteht, sondern vor allem auch dadurch, daß die Parteien selbst, trotz der wenigen Tage, in denen sie sich zur politischen Arbeit im Reichstage zusammenfinden, innerlich derart zermürbt sind, daß unbedingt eine Unterbrechung eintreten mußte. Es ist außerordentlich charakteristisch, daß damit, in einer Zeit, in der eine Regierung gebildet werden muß, ein großer Teil der Abgeordneten von jeglicher Mitbestimmung auf dem Gang der Dinge ausgeschaltet ist. In ihrer Abwesenheit wird sich diese Regierungsbildung hinter den Kulissen vollziehen.

Es ist überhaupt bedauerlich, daß sich sowohl Regierungsbildung wie Regierungsführung immer hinter geschlossenen Türen vollzieht. Auch das ist ein Zeichen, daß man in Deutschland das Wesen des parlamentarischen Systems noch lange nicht verstanden hat. Denn man muß auch den Mut haben, eine Regierung zu bilden, von der man von vornherein weiß, daß sie vielleicht schon in Tagen gestürzt werden kann. Geschieht das aber offen im Parlament, vor das eine derartige Regierung treten würde, mit dem Be-

kenntnis, hier bin ich, nun versucht mich zu stürzen! Dann würde zweifellos manche Krise ganz anders auslaufen, als das jetzt bei uns der Fall ist. Denn dann müßten manche Parteien vor der gefamten Öffentlichkeit die Verantwortung für den Sturz übernehmen, also auch die Folgen tragen, die eben in der Verpflichtung bestehen, ihrerseits für eine neue Regierung zu sorgen. Es ist immer viel leichter, eine Regierung zu stürzen, als eine neue zu schaffen, und wenn man auch daraus, diejenigen, die es angeht, die Konsequenzen ziehen ließe, würden wir die Krisenatmosphäre bald überwunden haben.

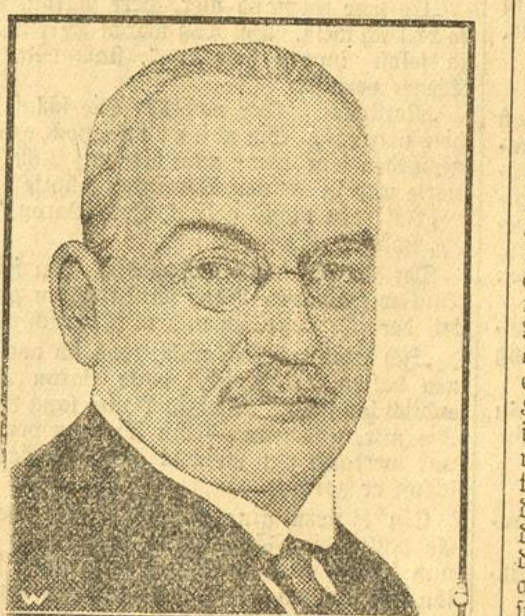
Sitzung der Deutschnationalen.

Berlin, 12. Jan. Der Vorstand der deutschnationalen Reichstagsfraktion und der deutschnationalen Preußenfraktion schloß seine Sitzung gegen 8 Uhr abends. Wie die deutschnationale Pressestelle mitteilt, hat der Fraktionsvorstand gestern nachmittag über die Regierungsbildung beraten. Die von Dr. Luther bisher gestellten Fragen sind alsbald beantwortet worden. Darüber hinaus konnten bindende Beschlüsse nicht gefaßt werden, da die Entscheidung immer noch bei der Zentrumsfraktion liegt, über deren endgültige Beschlüsse den Deutschnationalen nichts bekannt gegeben worden ist. Wie die Telegraphen-Union erfährt, handelt es sich bei diesen Fragen Dr. Luther um Vortragen für die Beteiligung der Deutschnationalen. Reichsfinanzminister Dr. Luther verließ, weil sich die Zentrumsfraktion außerordentlich in die Länge zog, um 8 Uhr den Reichstag.

Besprechungen beim Reichspräsidenten.

Berlin, 10. Jan. In der gestrigen Besprechung des Reichspräsidenten Ebert mit Schiele (Deutschn.) und Müller (Soz.) erklärte der Reichspräsident, daß er die Absicht habe, den Finanzminister Dr. Luther mit der Kabinettsbildung zu betrauen und fragte die Abgeordneten, wie sich ihre Fraktionen dazu stellen werden. Der Abgeordnete Müller behielt sich sein Urteil vor, bis er wisse, wie das Kabinett zusammengesetzt sein werde. Der Abgeordnete Schiele deutete an, daß die Deutschnationalen an sich mit Dr. Luther einverstanden wären; selbstverständlich müßte ihre Partei in einer entsprechenden Weise im geplanten Kabinett vertreten sein.

kenntnis, hier bin ich, nun versucht mich zu stürzen! Dann würde zweifellos manche Krise ganz anders auslaufen, als das jetzt bei uns der Fall ist. Denn dann müßten manche Parteien vor der gefamten Öffentlichkeit die Verantwortung für den Sturz übernehmen, also auch die Folgen tragen, die eben in der Verpflichtung bestehen, ihrerseits für eine neue Regierung zu sorgen. Es ist immer viel leichter, eine Regierung zu stürzen, als eine neue zu schaffen, und wenn man auch daraus, diejenigen, die es angeht, die Konsequenzen ziehen ließe, würden wir die Krisenatmosphäre bald überwunden haben.



Der Reichsfinanzminister Dr. Luther, der vom Reichspräsidenten mit der Bildung eines überparteilichen Kabinetts beauftragt worden ist.

Lügen über Lügen!

Von einer besonderen Seite wird uns weiter folgendes mitgeteilt, was wir im Anschluß an die Erklärung des Reichstagsabgeordneten Dr. Gaas wiedergeben:

Die Rechtspresse unter Führung der „Nachtausgabe“ des „Tag“ unternimmt einen scharfen Vorstoß gegen die bekannte deutsch-russische Holzindustrie-Aktiengesellschaft Mologa, die, wie seit langem bekannt, im Laufe der letzten zwei Jahre in der Nähe von Petersburg ein großes deutsches Unternehmen mit Eisenbahnbau aufgerichtet hat.

Dieses Unternehmen wird gestützt und geführt von bekannten deutschen großindustriellen Unternehmen, wie Deutsch-Luxemburg Bergwerks-Aktiengesellschaft, Gelsenkirchen Bergwerks-Aktiengesellschaft, Gebrüder Himmelsbach und andere. Um das Zustandekommen dieses großen deutschen Unternehmens in Rußland waren seinerzeit auf Veranlassung der beteiligten Industrien und unter Wiljen und Unterstützung des Auswärtigen Amtes die Herren Dr. Wirth und Dr. Ludwig Gaas bemüht gewesen. Seit dem Zustandekommen des Kapitalverkehrs und seit seinem Austritt aus dem Amte hat sich aber Dr. Wirth, wie allen amtlichen Stellen bekannt war und bekannt ist, um die Förderung wirtschaftlicher Beziehungen nach dem Osten bemüht. Abgesehen von einigen unvermeidlichen Kritiken von rechts sind bisher lächerliche Angriffe unterblieben. Jetzt erst im Zusammenhang mit der politischen Lage eröffnet sich auch ein konzentrischer Angriff gegen Dr. Wirth, Ludwig Gaas und den ehemaligen Reichsfinanzminister Fehrenbach.

Die Angriffe gehen völlig fehl. Neben den genannten Herren, wobei Herr Fehrenbach überhaupt niemals in der russischen Unternehmung beteiligt gewesen ist, sitzen die prominentesten Vertreter der deutschen Industrie — wir nennen heute nur den deutschnationalen Abgeordneten, Generaldirektor Böglar, den Generaldirektor Fehrmann vom Stinnes-Konzern, den Direktor Burgers von Gelsenkirchen-Bergwerks-Aktiengesellschaft und andere.

Vorwürfe gegen prominente Politiker richten sich, soweit überhaupt sachliche Angriffe gerechtfertigt wären, also auch gegen alle sonst an dem großen deutschen Unternehmen beteiligten Herren.

Wie wir nun aber erfahren und was wir besonders heute schon hervorheben wollen, sind alle Beziehungen, die die Holzindustrie Mologa mit dem Osten unterhalten habe, nicht nur dem Auswärtigen Amt und seinem bisherigen Minister Dr. Stresemann bekannt, sondern wir erfahren, daß Herr Dr. Stresemann Herr Dr. Wirth auf das Lebhafteste unterstützte in seinen Bemühungen, diese gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen zu fördern. Dasselbe hören wir von dem Herrn Staatssekretär Malcha und Herrn Ministerialdirektor Dr. Ritter, die nicht nur in alle Einzelheiten eingeweiht sind, sondern die die Notwendigkeit, im Osten wieder Aufbau zu beginnen, seit Beginn des Unternehmens durch das Auswärtige Amt, wie durch die deutsche Botschaft in Moskau die Tätigkeit der Herren auf das Lebhafteste unterstützt haben. Auch die übrigen Stellen der Reichsregierung sind nicht nur unterrichtet, sondern haben sich mit dieser Angelegenheit, die übrigens weiter zurückliegt, schon längst beschäftigt. Aus den Kreisen der Holzindustrie erfahren wir ferner, daß die Mologa selbst niemals in einem direkten Kreditverhältnis mit der Reichspost gestanden hat und daß die von der Rechtspresse angebotenen Kreditbeziehungen überhaupt nicht bestehen. Die Rechtspresse hat aber diesmal nicht nur die offene Tür, sondern auch einmal den Schädelschlag eingebracht. Inzwischen hat die Holzindustrie, wie wir hören, die Förderung ihres Unternehmens, wie aus einem Berichte der Frankfurter Zeitung hervorgeht, tatkräftig weitergeführt. Es ist das erste deutsche Unternehmen auf russischem Boden, das durch die Aufnahme von Geschäften nach den europäischen Ländern bereits große Beachtung gefunden hat. Auch nach England sind geschäftliche Verbindungen, wie wir hören, erfolgreich angeknüpft worden und die Zeitungen haben ja darüber berichtet.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch nochmals die politisch-interessante Raffung machen, daß gerade die politische

Co.

4432, 4433, 4434, 4902, 4903, 4439, 4440.

Frankfurt

weine-

malz

95 Pfg

und-Paket

0 Pfg.

weine-

malz

1.18

Frankfurt

weine-

malz

1.18

Frankfurt

weine-

malz

1.18

Frankfurt

wirtschaftliche Fühlungnahme mit dem Osten von den deutschnationalen gebilligt worden ist. Herr Dr. Wirth hat noch vor wenigen Monaten von einem führenden deutschnationalen Abgeordneten des auswärtigen Ausschusses die Erklärung erhalten, daß die deutsch-nationale Fraktion nach wie vor auf der inaugurierten Ostpolitik beharrt. Der Name des betreffenden Herrn steht jederzeit zur Verfügung und wir hören, daß in einer Sitzung des auswärtigen Ausschusses im letzten Jahr Herr Dr. Wirth, der, ohne Widerspruch zu finden, auf die politische Einstellung der deutschnationalen Fraktion hingewiesen hat.

Wie gelogen wird.

Bereits in obigen Mitteilungen ist davon gesprochen, daß der ehemalige Reichskanzler Fehrenbach in Verbindung mit der Molota gebracht werde. Wir stellen dazu fest, daß diese Lüge, die immer wieder auftaucht, darauf zurückzuführen ist, daß in Freiburg ein Rechtsanwalt Otto Fehrenbach existiert, der als Syndikus der Himmelsbach-Gesellschaft fungiert. Irigendwelche verwandtschaftlichen oder sonstigen Beziehungen zwischen diesem Rechtsanwalt Otto Fehrenbach und dem Reichskanzler Konstantin Fehrenbach, dem Zentrumsgesamtleiter und ehemaligen Reichskanzler besteht nicht. Aber auch diese von Fehrenbach im Reichstag abgegebene Erklärung wurde von der Rechten noch höhnisch belächelt!

**Deutscher Reichstag.
Die Besetzung des Ausschusses des Reichstages seitens der Zentrumsfraktion.**

I. Ständige Ausschüsse.

1. Für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung: Gerold, von Guérard;
2. für auswärtige Angelegenheiten, ordentliche Mitglieder: Fehrenbach, Dr. Wirth, Dr. Spahn (Berlin), Dr. Raas; stellvertretende Mitglieder: Rödner, Stegerwald, Beder-Arnstberg, Röder;
3. für die Geschäftsordnung: Fehrenbach, Dr. Bell, Schwarz-Frankfurt, Steiger;
4. für Petitionen: Beck, Neumann, Nientimp, Wilkens;
5. für den Reichshaushalt: Rödner, Erling, Schlad, von Guérard;
6. für Steuerfragen: Gerold, Dr. Brüning, Dr. ten Hompel, Dr. Deusch;
7. für Rechnungen: Schulz-Gahmen, Dr. Cronc-Münzberg;
8. für Volkswirtschaft: Bieber, Blum, Diez, Kammer;
9. für soziale Angelegenheiten: Esser, Frau Teusch, Andre, Kerp;
10. für Bevölkerungspolitik: Zoos, Frau, Neuhaus, Bornefeld-Eitmann, Witzka;
11. für Wohnungsverhältnisse: Sinn, Tremmel, Perlklaus, Feilmayr;
12. für Bildungsfragen: Rheinländer, Frau Dransfeld, Dr. Schreiber, Hofmann-Ludwigshafen;
13. für Rechtspflege: Schulte-Breslau, Frau Weber, Wegmann, Buchholz;
14. für Beamtenangelegenheiten: Alkotte, Stegerwald, Groß, Koch-Essen;
15. für Verkehrsangelegenheiten: Giesberts, Bennemann, Henjes, Dr. Dessauer.

II. Sonderausschüsse:

1. für Aufwertung: Hofmann-Röhm, Dr. Schetter, Dr. Bodius, Ehrhard;

2. für die Kriegsbeschädigten: Gerig, Knoll, Damm, Sonner;
3. für das besetzte Gebiet: Esser, Hofmann-Ludwigshafen, von Guérard.

Der Stand der Handelsvertragsverhandlungen am 10. Januar.

Berlin, 10. Jan. Wie die Delunion erfährt, ist der Stand der Handelsvertragsverhandlungen mit den einzelnen Ländern am heutigen Tage folgender: Frankreich. Es ist zu erwarten, daß die Verhandlungen mit Frankreich noch heute in Paris in ein entscheidendes Stadium kommen. — Italien: Auch mit Italien ist stündlich eine Entscheidung zu erwarten. Die Ausichten sind günstiger, da die Italiener sich zu der Notwendigkeit entschließen, uns die volle Meistbegünstigung zu gewähren. — Belgien: Bei den Verhandlungen mit Belgien kommt eine vorläufige Regelung nicht in Frage, da beide Länder von der Ermöglichung ausgehen, daß zur Wiederherstellung normaler Handelsbeziehungen nur ein endgültiges Abkommen geeignet ist. Die belgische Regierung scheint auch den Einbruch gewonnen zu haben, daß Deutschland ohne die Grundlage der Meistbegünstigung zu einem Verhandlungsabschluß nicht kommen kann. — Japan: Bei den japanischen Verhandlungen, die von beiden Seiten auf der Grundlage der Gewährung der Meistbegünstigung eingeleitet worden sind, sind infolgedessen Schwierigkeiten eingetreten, als Japan versuchte, eine Differenzierung der deutschen chemischen Erzeugnisse durchzusetzen, um seiner eigenen, jungen und noch wenig leistungsfähigen chemischen Industrie den Inlandsmarkt zu sichern. — Polen: Die Verhandlungen mit Polen befinden sich augenblicklich noch im Anfangsstadium, so daß sich darüber noch nichts sagen läßt.

Im übrigen treten vom 10. Januar ab mit dem Fortfall der handelspolitischen Verpflichtungen Deutschlands aus dem Versailler Vertrage nach zwei Richtungen hin neue Bestimmungen in Kraft. Einmal werden auf Grund einer Dienstamtsweisung des Reichsfinanzministeriums die Waren derjenigen Länder, die deutsche Waren schlechter behandeln als die Waren anderer Länder, auch von Deutschland nicht mehr meistbegünstigt behandelt. Alle in dieser Anweisung nicht bezeichneten Länder, zu denen, falls es nicht noch heute zu einem Abschluß kommt auch Frankreich, Belgien und Italien gehören, werden ihre Waren nur nach den allgemein geltenden Zollätzen einführen können.

Das Ende der Zollfreiheit.

Aus Straßburg wird gemeldet, daß alle Grenzübergänge zwischen Elsaß-Lothringen und Deutschland überflutet sind von Elässern, die in letzter Stunde noch von der Versailler Vertragsbestimmung über die freie Einfuhr elssächsisch-lothringischer Waren nach Deutschland profitieren wollen. Die Ueberfüllung ist am schlimmsten an der Kehler Brücke, wo ein besonderer polizeilicher Ordnungsdienst eingerichtet werden mußte.

Die elssächsisch-lothringische Industrie und der 10. Januar.

Elsächsisch-lothringische Exporteure haben in den letzten Tagen große Transporte n Textil- und Lederwaren und in sonstigen Fertigfabrikaten nach der deutschen Grenze abgehen lassen, damit, falls zum 10. Januar zwischen Frankreich und Deutschland ein vertragsgläubiger Zustand eintreten sollte, diese noch schnell über die Grenze geschafft werden können. Es haben sich daher in den Grenzorten erhebliche Verkehrsstörungen ergeben, so daß die Ordnungspolizei wiederholt einschreiten mußte. Eine bedeutende industrielle Persönlichkeit

aus der elssächsisch-lothringischen Industrie erklärt, daß die Unterbindung der elssächsisch-lothringischen zollfreien Einfuhr nach Deutschland Frankreich große Sorgen bereiten würde. Die elssächsisch-lothringische Industrie habe zwar für die nächsten Monate Beschäftigung, jedoch sei es nicht ausgeschlossen, daß schon nach einigen Wochen eine große Arbeitslosigkeit eintreten könnte. Trendelenburg würde heute vormittag 11 Uhr eintreffen und sofort dem französischen Handelsminister neue Vorschläge unterbreiten.

Das Transferproblem.

Professor Dr. Sven Hollander über das Transferproblem.

Bremen, 10. Jan. Der schwedische Nationalökonom Professor Sven Hollander aus Göteborg sprach gestern im Gewerbehaus über das Transferproblem.

Er führte u. a. aus: 2,5 Milliarden umzusetzen, sei ohne Störung des Wirtschaftsmarktes nicht möglich; ebenso sei die jährliche Bezahlung von 10 Prozent des deutschen Volkseinkommens zu hoch. Zwischen den Zeilen des Damesgutachtens und aus verschiedenen anderen Auslassungen maßgebender Männer des feindlichen Auslands sei zu schließen, daß die Reparationssumme insgesamt 40-50 Milliarden betrage und daß in etwa 36 Jahren die Reparationsraten ablaufen werden. Die Wirtschaftsbilanz Deutschlands werde bei Sachlieferungen in gleich schwerer Weise belastet wie bei Geldlieferungen. Im übrigen werde die Reichsbank vor ganz neue Aufgaben gestellt werden, für die ihr bisher jede Erfahrung fehlt. Im Transferverfahren ist Berufung ausgeschlossen. Das sei sehr schlimm, da Kläger, Zeugen und Richter dieselben Personen seien. In der Regelung der Reparationsfrage habe das Damesgutachten noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Auch nach ihm bleiben Probleme von großer Bedeutung offen.

Entschließung der Handelskammer in Charleville.

Paris, 12. Jan. Die Handelskammer in Charleville hat eine Entschließung angenommen, in der die französische Regierung aufgefordert wird, nichts unberücksichtigt zu lassen, um mit Deutschland die Unterzeichnung eines provisorischen Modus vivendi herbeizuführen.

Rheinland-Protest.

Protestkundgebung beim Reichspräsidenten.

Berlin, 12. Jan. Der Reichspräsident empfing gestern nachmittag eine Abordnung des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, des Reichsverbands Rheinland und des Frauenausschusses zur Bekämpfung der Schuldlüge, um eine Protesterklärung gegen die Weiterbesetzung der Kölner Zone entgegenzunehmen. Die Abordnung gab dem Gefühl der Enttäuschung und Enttäuschung Ausdruck, die die Verlängerung der Besetzung bei den von ihr vertretenen Verbänden wie auch im ganzen deutschen Volk hervorgerufen habe. In seiner Antwort wies der Reichspräsident auf das durch den Aufschub der Räumung begangene Unrecht hin und betonte, daß das im verflochtenen Jahre angebahnte Vertrauen an die Loyalität unserer Vertragsgegner verloren gehen müßte, wenn diese die wenigen zu unseren Gunsten bestehenden Vertragsbestimmungen nicht achteten. Er sprach dann den Wunsch aus, diese schwere Prüfung möge den Sinn des deutschen Volkes von inneren Schwierigkeiten ablenken und zur einmütigen Abwehr äußerer Schwierigkeiten zusammenzuschließen.

Dr. Jarres reist nach Genua.
Hamburg, 12. Jan. Der frühere Reichsinnenminister Dr. Jarres hat am 10. d. M. mit dem Lloyd-Dampfer „Trier“ die Ausreise nach Genua angetreten.

Baden.

Ueber konfessionelle Verhezung

schreibt A. Röder in seiner Südd. Corr. Nr. 13:

„Es ist leider so, daß die konfessionelle Verhezung immer stärkere Fortschritte aufweist. Insbesondere sind es die Sekten, die mit einem geradezu krankhaften Fanatismus arbeiten. Was Adventisten, Neuapostolische und viele andere an Götzen gegen die evangelischen Landeskirchen und ihre Geistlichen produzieren, ist beispiellos. Kein Mittel der Verdächtigung bleibt ungenutzt. Jeder legt sich die Bibel aus, ohne zu bedenken, daß es bei kritischen Stellen großer Gewissenhaftigkeit, großer Ehrlichkeit und weitreichender geistlich-theologischer Bildung bedarf, um nicht zu fahrlässigen Urteilen zu kommen. Die geordnete Vertretung der evangelischen Kirche und des ganzen evangelischen Kirchenvolks muß diese Sekten mit ihren bedauerlichen Wirkungen scharf im Auge behalten und kein Mittel unberücksichtigt lassen, um ihrer verwerflichen Tätigkeit entgegenzutreten.“

Freilich wird es dann nötig sein, daß die evangelischen Pfarrer und Theologen sich selbst vor allem frei halten, was wie konfessionelle Verhezung wirken muß. Es haben sich da recht seltsame Dinge ereignet: aus dem Konfirmandenunterricht werden „Belehrungen“ mitgeteilt, die das Laestli der Gerechtigkeit zu lächerlich haben. Wenn da ein evangelischer Konfirmand heimkommt und seinem katholischen Vater erzählt, der Pfarrer habe gesagt, die Katholiken hätten den evangelischen Kaiser Wilhelm vertrieben, so ist das mehr wie ein starkes Stück. Wie wir hörten, hat der Vorkurs zu Weiterungen geführt. Es handelt sich um einen Pfarrer, der auch politisch eine Rolle spielt. Dieser ganze Vorwand steht nicht allein; auch wenn man ganz davon absteht, wie man ihn in seinem Verlauf fixiert. Tatsache ist, daß die konfessionelle Atmosphäre mit dem Exorzismusstoff der Verhezung gefüllt ist. Wir haben in Baden die Simultanakademie. Diese ist mit besonderer Rücksicht darauf gegründet worden, daß man von dem Zusammenleben der Konfessionen in der Schule ein gegenseitiges Wissen und Verständnis erwarbt. Toleranz über ist nicht jedermanns Sache und Konfessionsgrenzen sind auf katholischer und evangelischer Seite nicht zu überwinden. Aber wenn das Wort Nation und nationale Volksgemeinschaft keine Worte sein soll, dann müssen sich die Konfessionen unter sich anerkennen und nur in Werken der christlichen Liebe einen Wettstreit veranstalten, um die große drümenische Bedeutung des Christentums und der christlichen Weltanschauung für die Errettung eines wahrhaft deutschen und nationalen Lebensstils nutzbar zu machen. Wer heute konfessionelle Verhezung treibt, veründigt sich am deutschen Volk und seiner Zukunft.“

Wenn wir richtig unterrichtet sind, so betrifft der hier erwähnte Fall, daß im Konfirmandenunterricht die Katholiken belehrt wurden, den Kaiser vertrieben zu haben, Karlruhe. Die Behauptung über die Katholiken braucht man nicht zu widerlegen. Sie kennzeichnet sich ohne weiteres als der Ausdruck eines Gemüts, dem reelle vernünftige Ueberlegungen in konfessionellen Fragen unzugänglich sind.

Um das Erbe der Dremendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart von Erich Ebenstein.

„Das ist doch sonderbar,“ stammelte er. „Ich legte das Testament gestern eigenhändig hier hinein, ich sah es, und ließ den Schlüssel keine Minute von mir! Und nun —“
„Fehlt denn etwas?“
„Nein, ich glaube nicht. Es ist ja auch nichts Wertvolles darin. Nur kleine Andenken und Familienpapiere. Aber diese Unordnung! Sehen Sie nur! Da liegt ja alles durcheinander, als hätte jemand drin gewühlt und wäre dabei vercheudt worden, ehe er die Papiere wieder zurechtlegen konnte.“
„In der Tat, so sieht es aus. Aber vielleicht haben Sie selbst in einer Umwandlung von Unwohlsein...“
„Unsinn! Ich kann Unordentlichkeit in den Tod hinein nicht ausstehen. Nein, nein, da muß jemand —“
Er klingelte erregt. Boisch trat ein.
Der Baron maß ihn mit einem mißtrauischen Blick.
„Boisch — waren Sie an meinem Schreibtisch?“
Der alte Kammerdiener fuhr zusammen, als habe er einen Stoß bekommen. Er wurde grauweiß im Gesicht.
„Gott, Herr Baron...“
„Antworten Sie lieber Klug und klar! Fragen Sie jemand hat seine Finger hier drin gehabt, das steht fest! Wenn Sie's nicht selbst waren, so müssen Sie doch jemand gesehen haben, der sich hier im Zimmer zu schaffen machte. Ein Diener vielleicht? Vielleicht auch — jemand von der Familie?“ Das letzte kam zögernd und wie wider Willen über die Lippen des alten Mannes.
„Es war niemand hier, Herr Baron, nicht so viel ich weiß. Bei Tag waren Herr Baron ja selbst immer hier...“ stammelte der Diener verzweifelt.
„Natürlich. Aber nachts? Sie schlafen ja hier nebenan. Sie müßten's doch gemerkt haben, wenn man hier mit Nicht hantiert und in meinen Schränken wühlte!“
„Ich habe nichts gehört, Herr Baron.“
Der Diener stand unbeweglich, den stieren Blick wie abwesend auf seinen Herrn gerichtet, der ihn argwöhnlich und mißtrauisch ansah.
„Ich weiß wirklich nicht, was ich von Ihnen halten soll, Boisch,“ sagte Baron David endlich langsam. „Vierzig Jahre lang dienen Sie mir, und nun — bin ich denn verraten und verkauft in meinem eigenen Hause?“ schloß er sornig.
Ein Zittern ging durchs Boischs Gestalt. Er ballte die Fäuste, sein Atem ging laut und heftig, eine ungescheure Erregung schien ihn fast um den Verstand zu bringen. Endlich sagte er dumpf: „Ich bitte um meine Entlassung, Herr Baron! Nicht einen Tag länger kann ich Ihr Diener sein!“
Dremendt sah ihn star an.
„Das ist Ihre ganze Rechtfertigung? Selbst, Boisch! Sehr seltsam!“

„Ob seltsam oder nicht, es bleibt mir nichts anderes übrig,“ murkte Boisch in dumpfer Wit. „Frei muß ich sein, damit ich den finde, der nachts hier umherschleicht und lichtscheue Dinge tut! Erst drüben — jetzt hier — und zuletzt kommt alles auf mich! Eines aber lassen Sie sich raten, Herr Baron: Nehmen Sie sich keinen Kammerdiener hier aus der Hausdienerschaft! Denn da ist einer, da muß einer sein, der hat, fürchte ich, Uebles im Sinn gegen Sie!“
Dremendt zuckte zusammen. Seine Augen weiteten sich.
„Was wollen Sie damit sagen, Boisch?“
„Über der Kammerdiener suchte nur mit geheimnisvoller Miene die Kapseln und tortelte wie verloren hinaus.“
„Verstehen Sie, was der Mensch sagt?“ fragte Dremendt, Golly ängstlich ansehend.
„Ein wenig wohl. Es scheint, daß schon einmal jemand hier Schränke durchstöbert hat, und zwar drüben bei Herrn verstorbenen Bruder. Demals kam auch Boisch in Verdacht.“
Und er erzählte seinem Klienten, was er von der Kammerdiener darüber erfahren hatte. Baron David sagte kein Wort. Aber seine Hände, die nun nach dem Testament griffen, zitterten.
„Lassen Sie uns an die Arbeit gehen,“ murmelte er verstört.
In einer Viertelstunde hatte Golly den gewünschten Zusatz, durch den Baron Davids Entzeln unter allen Umständen zur Universalerin eingeleitet wurde wenn sie noch am Leben war, die rechtskräftige Fassung gegeben.
„Ob seltsam oder nicht, es bleibt mir nichts anderes übrig,“ murkte Boisch in dumpfer Wit. „Frei muß ich sein, damit ich den finde, der nachts hier umherschleicht und lichtscheue Dinge tut! Erst drüben — jetzt hier — und zuletzt kommt alles auf mich! Eines aber lassen Sie sich raten, Herr Baron: Nehmen Sie sich keinen Kammerdiener hier aus der Hausdienerschaft! Denn da ist einer, da muß einer sein, der hat, fürchte ich, Uebles im Sinn gegen Sie!“
Dremendt zuckte zusammen. Seine Augen weiteten sich.
„Was wollen Sie damit sagen, Boisch?“
„Über der Kammerdiener suchte nur mit geheimnisvoller Miene die Kapseln und tortelte wie verloren hinaus.“
„Verstehen Sie, was der Mensch sagt?“ fragte Dremendt, Golly ängstlich ansehend.
„Ein wenig wohl. Es scheint, daß schon einmal jemand hier Schränke durchstöbert hat, und zwar drüben bei Herrn verstorbenen Bruder. Demals kam auch Boisch in Verdacht.“
Und er erzählte seinem Klienten, was er von der Kammerdiener darüber erfahren hatte. Baron David sagte kein Wort. Aber seine Hände, die nun nach dem Testament griffen, zitterten.
„Lassen Sie uns an die Arbeit gehen,“ murmelte er verstört.
In einer Viertelstunde hatte Golly den gewünschten Zusatz, durch den Baron Davids Entzeln unter allen Umständen zur Universalerin eingeleitet wurde wenn sie noch am Leben war, die rechtskräftige Fassung gegeben.

ben. Er schrieb ihn in Form eines Kodex unter die Urkunde. Dann setzte Dremendt mit fester Handschrift seinen Namen unter das nun fertige Testament.
„Lange Zeit sah er danach stumm und erschöpft da, den Blick grübelnd zu Boden gerichtet.“
„Endlich hob er die Augen und richtete sie verwirrt auf den jungen Rechtsanwalt.“
„Ich möchte über diese Angelegenheit mit niemand in Worte sprechen, Dr. Golly. Aber Sie sind mir durch unsere geschäftliche Verbindung nähergerückt als jeder andere. Auch kennen Sie die Wiesentaler Verhältnisse. Und wenn ich nun eine sehr heikale Frage an Sie richte, so kann ich doch sicher sein, daß sie für immer unter uns bleibt?“
„Gewiß, Herr Baron. Was wünschen Sie zu wissen?“
„Meinen Sie, daß es Rudowita v. Herzfeld sein könnte, die hier heimlich Schränke durchwühlte?“
„Fran v. Herzfeld? Wie kommen Sie auf diesen Verdacht?“
Der Baron fuhr sich über die Stirn.
„Sie fühlte sich immer unzufrieden hier, und keines von uns kam ihr in all den Jahren eigentlich nahe. Sie hat auch ein neidisches Gemüt und ist habgierig. Es könnte sein, daß sie sich vergewissern wollte, ob ich und Andreas sie in unseren letzten Verfügungen ausgiebig bedacht hätten. Sie wäre die einzige im Haus, der ich so etwas zutrauen möchte.“
(Fortsetzung folgt.)

Geld...
„Was, erlebte ich Ereignis, es sich an Maße an ist dies den unj Lehm, ten gege haben ja der ande Zeiten.“
„Hier striges von 1762 den letzte Dollarius mehliche. Zalers n Wort de ein alter gewertet, ein Louis Kreis de Wächme Klingen, großentf „Ephrain der davo jüdischen in Leipzig hergestell dächter f striges Münzstätt ionst 14 zu 45 T“

In erster Lage.

Von Fr. Heinrich, M. d. L.

Die deutsche Arbeiterchaft und die übrigen schaffenden Stände unseres Volkes dürfen sich nicht über den gegenwärtigen Ernst unserer wirtschaftlichen und sozialen Lage täuschen.

Es ist schon richtiger, mit den vorhandenen Tatsachen, wie sie sich ergeben, nüchtern zu rechnen. Wir stehen in Deutschland immer noch in einer bedenklichen Krise, die sich durch den außenpolitischen Druck, der in den letzten Wochen in mancher Hinsicht wieder fühlbar geworden ist, weiter zu verschärfen droht. Sinzu kommt, daß die soziale Reaktion im eigenen Land ihr Haupt immer mächtiger erhebt. Sie erhält ihre stärkste Triebkraft aus der Schwerindustrie. Die Vertreter der mächtigen Montankongerne geben im Reichsverband der deutschen Industrie den Ton an; alle übrigen Unternehmergruppen haben wenig zu sagen. Ihrem Einfluß unterliegen meist die übrigen Arbeitgeberverbände. Seitdem das Dawes-Abkommen in Kraft getreten ist, sind die Spitzenorganisationen des deutschen Unternehmertums lebendiger geworden, als sie vorher schon waren. Die deutsche Arbeiterchaft hat allen Anlaß, die Dänen zu spüren. Der Kampf um die Verteilung der Lasten aus diesem Abkommen ist in sein akutes Stadium getreten.

Die Hauptlinien der sozialen Reaktion waren von je die Schwerindustrie und der Bergbau. Kürzlich feierte der Verein Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller sein 50-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß gab die „Berliner Börsen-Zeitung“, die den Ereignis hat, das führende Scharführerblatt Deutschlands zu werden, eine Festnummer heraus. Die Festartikel waren von führenden Industriellen und Syndizist der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände geschrieben. Wir begegnen den Namen: Dr. E. von Vorjig, Dr. Längler, Dr. M. Klönne, Dr. Kris Eichberg, Dr. S. Meißinger u. a. Ein Sonderdruck der Artikel wurde der Zeitschrift „Der Arbeiter“ beigelegt. Wir sind also berechtigt, von einer Rundgebung des deutschen Unternehmertums schlechthin zu sprechen.

Der Gesamteindruck der Rundgebung kann nur dahin zusammengefaßt werden: Der deutsche Sozialpolitik droht schwerste Gefahr. Auf die Artikel hier im einzelnen kritisch einzugehen, würde zu weit führen.

Was die Großunternehmer wollen, ist folgendes: Verlängerung der Arbeitszeit, mindestens auf das Vorkriegsmas, Beibehaltung des heutigen Lohnniveaus, Einschränkung der Sozialversicherung, kurzum sozialen Rückschritt auf allen Gebieten. Ein wahres Trommelfeuer hat gegen die Sozialpolitik, insbesondere gegen die Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens eingesetzt. Es vergeht fast kein Tag, wo nicht irgend welche Unternehmergruppen mit „Rundgebungen“ aufwarten. Der deutsche Industrie- und Handelsstag, die Spitzenorganisation der Handelskammern wollte bei dem Vernichtungskampfe der Sozialpolitik nicht fehlen. Durch seinen Hauptausdruck ließ er am 10. Dezember folgenden Beschluß fassen:

„Der deutsche Industrie- und Handelsstag lehnt eine Ratifizierung des Washingtoner Arbeitszeitabkommens ab, weil sie dem deutschen Wirtschaftsleben keinerlei Vorteile, sondern nur schwere Schädigungen und Gefahren bringen kann. Das deutsche Volk muß sich die freie Verfügung über die Gestaltung der Arbeitszeit erhalten, damit

es jederzeit seine Existenz sicherstellen und den eingegangenen Verpflichtungen gerecht werden kann. Solange dem deutschen Volke die Lasten des Krieges fast allein aufgebürdet sind, kann es sich hinsichtlich der Arbeitszeitdauer nicht der Kontrolle seiner Konkurrenz ausliefern, sondern muß mit allen Mitteln auf die Steigerung seiner Gütererzeugung bedacht sein.“

Diesem Beschluß ging ein Vortrag des Herrn von Vorjig voraus, der behauptete, die Vereinigten Staaten hätten die Ratifizierung abgelehnt, während England die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens nur im beschränkten Umfange durchzuführen gedenkt.

Auch diese Kundgebung, wie übrigens fast alle Verlautbarungen der Industrie, gehen darauf aus, der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Zugegeben, daß Amerika bisher nicht ratifiziert hat und vielleicht überhaupt nicht ratifizieren wird. Aber das geschieht, weil die Amerikaner keinerlei internationale Bindungen eingehen wollen und deshalb auch den Versailles Vertrag abgelehnt haben. Daß England nicht ratifiziert, glauben wir einsehen nicht. Nachdem sich die Arbeitsminister von England, Deutschland, Belgien und Frankreich über eine recht weitgehende Auslegung des Abkommens verständigt haben, ist der Grund für die Nichtratifizierung seitens eines der Beteiligten nicht recht einzusehen. Aber wie dem auch sei. Worauf es entscheidend ankommt, ist der tatsächliche Zustand in den genannten Ländern. Und das ist auch unseren Industriellen gut bekannt, daß die Arbeitszeit sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England nicht länger, sondern kürzer ist als in Deutschland.

Sehr schön und stolz klingt dann, daß das deutsche Volk sich die freie Verfügung über die Gestaltung der Arbeitszeit erhalten müsse. Aber was heißt „freie Verfügung“? Glauben die deutschen Industriellen im Ernst, daß sie allgemein in Deutschland den Feiern und Zerstörungen einfließen könnten, während das konkurrierende Ausland am nächsten Tag festhält? Dann sind sie sehr leicht angewickelt. Die Sicherstellung der Existenz des deutschen Volkes ist nach Wort und Sinn des Abkommens unbedingt gewährleistet; wer anders behauptet, kennt das Abkommen nicht. Anders verhält es sich, wie angegeben werden soll, mit der Erfüllung der „eingegangenen Verpflichtungen“. Auch wir hegen ernste Zweifel, ob die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen und die gleichzeitige Innehaltung des Washingtoner Abkommens sich auf die Dauer vereinbaren lassen. Aber deshalb ist noch längst nicht der Schluß gerechtfertigt, es müsse nun Hals über Kopf in Deutschland eine möglichst lange Arbeitszeit eingeführt werden. Das deutsche Interesse gebietet nach meinem Dafürhalten den umgekehrten Weg zu gehen. Halten wir doch fest, daß das Washingtoner Arbeitszeitabkommen und die gesamte internationale Organisation der Arbeit sich auf dem Versailles Friedensvertrag gründen. Die Ententevertreter haben selbst die Ratifizierung von uns verlangt. Immer ist gesagt worden, wir sollten erfüllen im Rahmen der international festgelegten Arbeitszeit. Gut also! Halten wir uns möglichst streng an das Washingtoner Arbeitszeitabkommen und erbringen wir damit der Welt den Beweis, daß man unmöglich alles von uns gefordert hat. Schließlich haben wir doch nicht ungeheure Reparationslasten auf uns genommen, weil wir von ihrer Tragbarkeit überzeugt wären und sie bereitwillig in alle Ewigkeit tragen möchten, sondern die Erfüllung geschieht, um dadurch die Unmöglichkeit der Erfüllung darzutun. Außerdem: Das Dawes-Gutachten enthält Bestimmungen, wonach bei einer Kurinhalte des deutschen Wohlstandes

unser Reparationsleistungen steigen. Es ist demnach ganz klar, was das nationale Interesse uns hinsichtlich der Arbeitszeit zu tun gebietet. Wir müssen ratifizieren und wären dumm, wenn wir es nicht täten.

Ueber die wahren Gründe des ablehnenden Standpunktes der Unternehmer sieht man übrigens insoweit klar. Wie man aus der Presse erfahren hat, führen gegenwärtig deutsche Industrielle ernsthafte Beratungen mit Industriellen anderer Länder über internationale Bindungen in der Eisen- und Stahlwirtschaft.

Wahrscheinlich steht der Abschluß eines internationalen Paktes der Schwerindustrie uns näher als die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Und nicht von der Hand zu weisen ist der Gedanke, daß die Erklärung des Industrie- und Handelsstages zur Ratifikationsfrage in enger Verbindung steht mit den Bestrebungen der Schwerindustrie. Der obige Beschluß scheint bestellte Arbeit zu sein. Will man in Deutschland die Ratifizierung etwa aus dem Grunde verhindern, weil man in anderen Ländern in der Richtung einer Verlängerung der Arbeitszeit ebenfalls tätig ist?

Uns will scheinen, daß die Herren Großkapitalisten wenigstens in Europa hier einig gehen. Der Kampf der deutschen Arbeitgeber erhebt sich nicht nur um die Verlängerung der Arbeitszeit, sie kämpfen an gegen angemessene Lohnerhöhungen, sie suchen die Lasten des Londoner Abkommens auf die Arbeitnehmer abzumwälzen, drängen auf Beseitigung der tariflichen Vereinbarungen, des staatlichen Schlichtungswesens, des Betriebsratsgesetzes und des Reichsarbeitsministeriums.

Sie wollen wieder, „Seit im Hause“ sein. Sie fordern kahlblütig den Abbau der Sozialversicherung, um ihre Gewinnerhöhung zu vernehren. Die Arbeit soll Ware, der Arbeiter „Objekt“ der Produktion sein.

Die Volksgemeinschaft wird nur insoweit anerkannt, als die Arbeitgeberverbände dabei kommandieren und profitieren. Gegen diese reaktionären Absichten erhebt mit Recht die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft Protest.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund protestiert vor dem gesamten deutschen Volke im Interesse der Arbeitnehmerschaft.

Wir lassen uns nicht zu Forderungen nationaler und internationaler Kapitalis machen. Wir sind für das Londoner Abkommen als Mittel der internationalen Verständigung. Aber wir wehren uns dagegen mit aller Kraft, daß man aus dem Londoner Abkommen eine Sklaventeile schreiben will zur Festlegung der Arbeitnehmerschaft und auch des Mittelstandes. Wir protestieren im Interesse des Volksganges und seiner Zukunft. Unsere Volksgemeinschaft kann sich nie und nimmer erholen, wenn man den Arbeitnehmern Hungerlöhne bezahlt. Unser öffentliches Leben kann nie zur Ruhe kommen, wenn man die Arbeitnehmerschaft entmenscht. Der Kommunismus in Deutschland hat zum größten Teil seine Ursache in der schlechten Entlohnung und in der schlechten Behandlung der Arbeitnehmerschaft.

Die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft mündet sich in dieser Kundgebung an alle Volksgenossen. Sie mündet sich aber auch an die Arbeitgeber, soweit sie christliche Gesinnung und guten Willens sind. Wer es mit dem Volke gut meint, muß den sozialwirtschaftlichen Fortschritt wollen, muß den Geist der Volks- und Arbeitnehmerschaft pflegen, muß helfen, die Arbeitnehmerschaft zur Tat und zur Wirklichkeit zu bringen.

Christliche Arbeiter, Arbeiterinnen! Christliche Jugend, zieht aus dem Vorgehen der Kapitalmächte die richtigen Folgerungen. Organisiert euch in den Berufsverbänden der christlichen Gewerkschaften. Beherzigt die Mahnworte des großen Freundes der belgischen christlichen Arbeiterschaft, Vater Rutten. Er schrieb:

„Wäre ich ein Arbeiter oder ein kleiner Angestellter, ich würde daran festhalten wie an einem Stück meines Herzens, mit Frau und Kindern in geziemender Weise genährt, geliebt und mohnhaft zu sein. Ich würde daran festhalten ohne zu zagen, regelmäßig etwas zurücklegen zu können, um auf meine alte Tage und in Fällen von Krankheit und Arbeitslosigkeit nicht betteln zu müssen. Ich würde daran festhalten. Herr und Meister zu sein in einem Haus, das zwar klein aber doch mein sein sollte. Ich würde daran festhalten, genügend zu verdienen, um meine Kinder nicht zu früh aus dem Unterricht und der Hochschule herauszuheben zu müssen und tüchtige Handwerker daraus zu machen. Und um es dahin zu bringen, würde ich daran festhalten, neben mein Recht die Macht der Organisation zu sehen, um meinem Recht zum Siege zu verhelfen.“

Hier ist klar zum Ausdruck gebracht, was hauptsächlich zur Bildung von Gewerkschaften führte und was unsere Bewegung zunächst will. Vater Rutten hat es in einfach schlichten aber zutreffenden Worten gesagt, was die Aufgabe der Arbeiterschaft ist. Der Dichter sagt:

„Wenn Du Dich selber machst zum Knecht, Bedauert Dich niemand, geht Dir's schlecht!“

Nationalrat Gg. Baumberger.

Von Rechtsanwalt Dr. Baur-Konstanz.

Am 16. März 1925 vollendet ein Meister der Feder und des Wortes sein 70. Lebensjahr: Nationalrat Georg Baumberger in Zürich. Man hat diesen ausgezeichneten Mann öfter den „Schweizer Hansjakob“ gehießen. Mit Recht und mit Unrecht. Seine prächtigen Reiseschilderungen und die naturwahren Darstellungen von Land und Leuten seiner Schweizer Heimat, das haben Zehner Tausende und des sonnigen Südens im „Zuhu“ in „Desta la via“, in seinen Büchern „Im Flug an südliche Gestirne“, „Im Banne von drei Königinnen“ zeigen manche Berührungspunkte, und doch sind diese herzerhebenden und belehrenden Reiseschilderungen Baumbergers ganz anderer Art als die Werke des badiischen Volksschriftstellers. Baumberger war aber mehr wie Hansjakob ein Träger und Führer im ganzen kulturellen Leben seines Volkes und unterteilt als solcher mit den Kulturgütern der umliegenden Völker engste Fühlung. Als Vorkämpfer in sozialen Fragen und als Meister der Feder in der Tagespresse (1896—1904 an der „Dschweiz“ in St. Gallen und bis 1919 an den „Neuen Zürcher Nachrichten“) reißt er in seiner Ausdrucksweise weit über die Schweizer Grenze hinaus. Im Weltkrieg traten seine Sympathien für das deutsche und „Herrenrätische Volk stark hervor, wobei nicht zu übersehen ist, daß er auch den Völkern Italiens und Frankreichs stets wohlgesinnt war. Das Hauptmotiv für den Wunsch des Nichtunterliegens der Zentralmächte lag in der von ihm hochangesehenen europäischen Gefahr eines Sieges des russischen Bolschewismus als staatslicher und religiöser Macht. Als Demokrat, als Katholik, als Freund des arbeitenden Volkes unterstützte Baumberger während des Krieges alle Bestrebungen zur rechtzeitigen Verständigung der kriegführenden Mächte. Aus diesem Motiv gründete er 1917 die N. A. U. (Internationale Katholische Union) zur Unterstützung der päpstlichen Friedensbestrebungen. Seit 1919 hat Baumberger seine Haupttätigkeit im Dienste seines Volkes in den Schweizerischen Nationalrat verlegt, wo er bei allen Parteien als hochangesehenes Mitglied hervortrat und lehrte. Sein hiesiger Geburtstag gibt den vielen Freunden und Verehrern dieses braven Volksmannes aus der Eidgenossenschaft Anlaß, ihm und seinem edlen Wirken ihre volle Sympathie auszudrücken.

Deutschland.

Ein Schlag gegen das Rheinland.

Von unserem parlamentarischen Vertreter aus dem preussischen Landtag wird uns der Eindruck der Vorgänge bei der Protestkundgebung gegen Nichträumung der Kölner Zone folgendermaßen geschildert:

Als ein Schlag gegen das Rheinland und seine Bevölkerung muß man das geradezu unfaßbare Vorgehen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei auffassen, die, als der Preussische Ministerpräsident zu seiner Protestrede das Wort nahm, unter empörend demonstrativen Kundgebungen den Saal verließen. Die Deutschnationalen sind ja gewiß verärgert darüber, daß es ihnen nicht gelungen ist, mit dem ersten Antritt in den preussischen Saal zu gehen. Aber daß ihr Verger darüber eine herartige Form und noch dazu in einer nationalen Schwadlaffstunde annähme, hätte doch niemand erwartet. Am meisten jedoch muß es verblüffen und empören zugleich, daß auch sehr zahlreiche Mitglieder der Deutschen Volkspartei — nur wenige brachten es nicht über sich, den offen-

Geldverfall und Zusammenlegung in früheren Jahrhunderten.

Alles, was wir in den Inflationsjahren jetzt erlebt haben, war nur eine Wiederholung der Ereignisse aus früheren Jahrhunderten, wenn es sich auch zu damaliger Zeit nicht in dem Maße ausgewirkt hat wie in unserer Zeit. Es ist dies eine natürliche Folge des Fortschrittes, den unsere ganze Lebensart, wie Kultur und Technik, in weitgehenderem Maße früheren Zeiten gegenüber hervorbringen mußte. Wir alle haben ja Verluste zu ertragen, der eine mehr, der andere weniger, genau wie in früheren Zeiten.

Hier soll aus der Zeit des siebenjährigen Krieges erzählt werden und zwar aus der Zeit von 1762 und den nachfolgenden Jahren. In den letzten Jahren rechnete ja bei uns alles nach Dollarskurs, und der Dollar stieg in das Unermessliche. Genau so fiel damals das Wert des Talers wie in den vergangenen Jahren das Wert der Mark. Im Jahre 1762 wurde schon ein alter ganzer Taler mit 2 Taler 8 Groschen gewertet, ein Dukaten mit 4 Taler 16 Groschen, ein Louisdor galt sogar 8 Taler 8 Groschen. Der Preis des edlen Geldes fiel damals mit der Abnahme des inneren Wertes der preussischen Münzen, welche im allgemeinen und die wichtigsten im besonderen „Ephraimiten“ oder „Ephraimiten“ hießen. Diese Bezeichnung „Ephraimiten“ war ein Spottname für das Geld, der davon herrührt, daß dieses Geld von den jüdischen Münzpräparern Ephraim und Hagg, die in Leipzig das Münzgeschloß übernommen hatten, hergestellt wurde. Diese beiden tüchtigen Münzschneider schlugen während des siebenjährigen Krieges in Leipzig und anderen preussischen Münzstätten die Geldstücke. Die Mark feil, die somit 14 alte ganze Taler wert war, wurde bis zu 45 Taler ausgeprägt, und von diesem Gelde

wurden über 7 Millionen Taler in die Welt gesetzt.

In dem Maße, wie die beiden Juden es verstanden, den Silbergehalt des Talers immer weiter herunterzusetzen, so daß anstelle von 14 Taler für eine Mark sein sogar bis zu 45 Taler ausgeprägt wurden, stieg das andere Geld, das den Namen „edles Geld“ erhielt. So stieg z. B. noch im Jahre 1762 ein Louisdor auf 10 Taler, ein Dukaten auf 6 Taler 16 Groschen, ein alter Taler, sogenannter Französer, auf 3 Taler 8 Groschen und 1 Taler kleines Kaisergeld auf 2 Taler 12 Groschen. Der Dukaten erreichte sogar einen Wert von 7 Taler 8 Groschen und der Louisdor einen solchen von 20 Taler.

Je wertloser das Geld wurde, um so mehr stiegen die Preise der Waren jeder Art. Der Scheffel Korn (etwa 100 Liter) kam auf 8 bis 16 Taler, 1 Scheffel Malz auf 6 Taler und stieg bis auf 8 Taler, 1 Scheffel Hafer stieg auf 4—8 Taler, 1 Berliner Hey auf 1 Taler 16 Groschen bis 3 Taler, 1 Scheffel Kartoffeln 2—3 Taler, 1 Pfund Schweinefleisch auf 6 Groschen. Ein Wagen Holz (das sind 8 Klafter oder etwa 7 Kubikmeter) kostete 7 Taler, ein Paar geringe Stiefel 6 Taler, 1 Kanne (etwa 1 Liter) Branntwein 16 Groschen und 1 Pfund Zucker gar 15 Groschen.

Im Jahre 1864 wurde dann das Geld in seinem Wert herabgesetzt und zwar demnach, daß sich das Eigentum um zwei Drittelteile verringerte. Der 300 Taler preussisches Geld, sogen. Ephraimiten, hatte, bevor man auf einmal nur noch 100 Taler und war 200 Taler in preussischem Gelde ausgeliehen hat, mußte sich nun mit 100 Taler guter Geldes begnügen.

A. B. W.

Landestheater. Das Gastspiel des Russischen Romantischen Theaters am Dienstag den 13., und Mittwoch den 14. Jan., wird an beiden Abenden die weltberühmte Ballet-

Pantomime von Theophile Gautier „Giselle“ verfaßt im Jahre 1841, und damals von der berühmten Nachfolgerin Talonis, der italienischen Tänzerin Carlotta Grisi in Szene gesetzt. Die Musik komponierte A. Adam. Der Erfolg dieses Ballets war so gewaltig, daß fast sämtliche Bühnen Europas das Werk in ihr Repertoire aufnahmen. Nach Ausland brachte es der Begründer des russischen Balletts, Marius Petipa. Sämtliche Ballett-Sternen der kaiserlichen Theater in Petersburg und Moskau haben jahrzehntlang ihre Kräfte an der ersten, besten, vorzüglichen und unumstößlichen Stelle der „Giselle“ erprobt. Das „Russische Romantische Theater“ bringt eine neue Paraphrase dieses alten Meisterwerks in Form einer fast selbständigen Schöpfung des Balletmeister Boris Romanoff. — Das zweite zur Aufführung kommende Werk ist die choreographische Tragödie „Dempelöper der Atoraga“ von Boris Romanoff, Musik von A. Glazunoff. Die Handlung ist überaus klar und einfach. Sie stellt in feierlichem Ritual das freiwillige, von mystischer Weihe erfüllte Selbstopfer der atoragischen Hirtin Atoraga dar. Dieses Opfer lohnt ein ges Segenleben; um dieses Heiles willen leert die Hirtin den Saß mit dem magischen Gift. Es vollzieht sich der Uebergang vom irdischen zum jenseitigen Leben — und es ist gleichsam ein Symbol für die Schwere der Weltlichkeit, eine Sühne für die sündigen irdischen Leidenschaften der Irigeweihten, wenn die Priester die schon ins Jenseits einschwebende Atoraga unter ihren schweren von heißer Ekstase zuckelnden Körpern begraben. — Als musikalische Illustration dieses Ballets dient das symphonische Poem Glazunoffs „Der Tanz der Salome“, das feinergeartet für die gleichnamige Tragödie C. Bilbes von dem großen russischen Komponisten geschrieben wurde. Dekorationen und Kostüme bei der Aufführungen sind nach Entwürfen des begabten R. Schelischtschew ausgeführt.

bar offiziellen Anweisungen zu folgen — den Saal unter Demonstration verließen. Galt denn auch dieser Partei die Not des Vaterlandes gar nichts? Mußte denn auch von dieser Seite in solcher Stunde der parteipolitische Gedanke die Oberhand gewinnen über das nationale Gefühl, um das Verständnis für die feilschen Bedrängnisse der Bevölkerung, nachdem doch dieselbe Partei den Außenminister stellte, der für die zu der Entwicklung der Dinge im Rheinland führende Politik verantwortlich ist? Und kann eine Partei so weit gehen, durch eine derartige Demonstration ihre eigene Politik zu verleugern?

Jüriwahr: Es ist noch kaum ein Fall im Reichs- und im Landtag in den letzten Jahren dagewesen, in welchem energische Parteitaktik so sehr den Sieg über alle Vernunft und auch über alle nationalen Erwägungen gewonnen hat.

Das Schauspiel, das Deutschnationale und Deutsche Volkspartei jetzt im Landtag geliefert haben, war niederschmetternd, es war nicht nur ein Schlag in das Gesicht des rheinischen Volkes, es war auch eine grobe Verletzung des Gefühls Deutscher, die von der Tatsache der Nichträumung des besetzten Gebietes innerlich ohnehin auf das Tiefste ergriffen sind.

Stellenlosigkeit — und ein Weg zur Abhilfe.

Es wird uns geschrieben: Groß ist die Zahl unserer katholischen Frauen und Mädchen, die ihrem Beruf nachgehen wollen und auf einen Erwerb angewiesen sind. Die heutige wirtschaftliche Lage macht ihnen dies nahezu unmöglich.

Und doch könnte so mancher katholische Haushalt und manche katholische Anstalt diesen Berufslosen eine Tätigkeit bieten. Leider ist in den Kreisen der Gewerbetreibenden, wie auch in den Familien, die tüchtige und gut empfindliche Kräfte einstellen wollen, noch immer eine gewisse Unkenntnis über die Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit der nichtgewerbetreibenden-caritativen Stellenvermittlungen festzustellen. Aus diesem Grunde weisen wir darauf hin, daß von katholischer Seite ein Zusammenstoß der sozial-caritativen Stellenvermittlungen im Reichsverband der sozial-caritativen Stellenvermittlungen (Geschäftsstelle: Freiburg i. Br., Werberstr. 4) bereits schon seit Jahren besteht.

In Erkenntnis der heutzutage besonders stark hervortretenden großen wirtschaftlichen und sozialen Not unter der weiblichen Bevölkerung hat der genannte Verband seinen Aufgabebereich zeitgemäß erweitert und seine Vermittlungstätigkeit nach der fachlichen Seite hin ausgebaut. In enger Arbeitsgemeinschaft mit ihm bezw. im Anschluß an den Verband bestehen die Stellenvermittlungen bewährter katholischer Fachorganisationen für berufstätige Frauen, wie die des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, die der Reichsarbeitsgemeinschaft der katholischen Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen usw.

Es wäre daher sehr zu empfehlen, daß katholische Familien, die offene Stellen zu vergeben haben, sich vertrauensvoll an die katholischen sozial-caritativen Stellenvermittlungen wenden, sei es an die oben genannten Fachorganisationen, sei es an die katholischen Schwefelhäuser, wie Marienheim, Vinsgauerhäuser usw., die im ganzen Reich weit verbreitet sind. Der Reichsverband sozial-caritativer Stellenvermittlungen unterhält selbst eine gut ausgestattete eigene Stellenvermittlung in Freiburg i. Br., Werberstr. 4. Er ist bereit, Stellenangebote wie Stellengesuche, die eine gründliche Sachkenntnis erfordern oder die nicht sofort von ihm erledigt werden können, an die zuständige Fachorganisation weiterzuleiten. Nur wenn den sozial-caritativen Stellenvermittlungen von allen Seiten (Stellengebern wie Stellenfindenden) weitgehendes Verständnis und fördernde Unterstützung zuteil wird, können diese wertvollen katholischen Einrichtungen den Zeitanforderungen wie auch den persönlichen Wünschen der Beteiligten im ausreichenden Maße Rechnung tragen.

Aus dem Zigarrengewerbe

wird uns von gewerkschaftlicher Seite geschrieben: Wie schon in der Vorkriegszeit sind auch heute noch die Löhne in der Zigarrenindustrie durchaus ungenügend und bewegen sich bei der erzielten Wochenverdienstleistung bei 48stündiger Arbeitszeit bei der übergroßen Mehrzahl der Zigarrenmacher zwischen 8 und 15 Mk. Stellt man dies in normalen Verhältnissen der heutigen Lebenshaltungskosten gegenüber, welche ganz erheblich über dem Friedensstand sich bewegen, so wird jeder objektive Denkende zugeben müssen, daß diese Löhne dringend einer Aufbesserung bedürfen.

Angefaßt dieser Tatsache haben die Verbände der Zigarrenarbeiter bereits Ende November dem Reichsverband deutscher Zigarrenhersteller eine Lohnforderung von 25 Prozent unterbreitet. Da dieselbe jede Lohnzulage ablehnte, wandten sich die Verbände an das Reichsarbeitsministerium, welches am 20. Dezember v. J. die Parteien zur Verhandlung nach Berlin berief. Auch hier lehnten die Arbeitgeber jede Zulage ab, worauf ein Schiedspruch gefällt wurde, der eine Erhöhung der Löhne um 10 Prozent ab 1. Januar vorsieht. Die Parteien haben sich bis zum 10. Januar über Annahme oder Ablehnung des Schiedspruchs zu erklären.

Bestimmten Preisunterstützungen nach beabsichtigen die Arbeitgeber, den Schiedspruch abzulehnen und tragen sich ernsthaft mit dem Gedanken, falls der Schiedspruch für allgemein verbindlich erklärt würde, die gesamte Zigarrenarbeitererschaft auszusperren. — Es soll von führenden Arbeitgeberkreisen in der Zigarrenindustrie einzelnen Firmen schon angedroht worden sein, sich hierzu einzustellen.

Geben die Unternehmer zu einem solchen Handeln tatsächlich den Mut, angefaßt der trostlosen Lage, in der sich die Zigarrenarbeitererschaft

befindet? Wie stellen sich hierzu die Raucher, sowie die breite Öffentlichkeit?

Wir sehen nicht ein, daß eine Erhöhung der Löhne um 10 Prozent, wie sie der Schiedspruch vorsieht, für die Industrie untragbar sei, da die Preise für Zigarren doch heute gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich gestiegen sind und eine solche Erhöhung bei den meisten Konsumzigarren für das Milieu 1.50 bis 3 Mk. ausmachen würde, was nur eine Mehrbelastung für das einzelne Stück Zigarre von 0,15 bis 0,3 Pfennig bedeutet. Die Haltung der Arbeitgeber in dieser Frage läßt jedes soziale Verständnis vermessen. Wo bleibt hier der Arbeitsgemeinschaftsgedanke?

Chronik.

Baden.
Durlach, 12. Januar. (Nachakt.) Vermutlich aus Rache wurden im Keller der Eheleute Wilhelm Raquet ein Ständer mit circa 70 Pfund Bohnen und zwei Fässer mit zusammen circa 500 Liter Most dadurch unbrauchbar gemacht, daß Schmieröl zugegossen wurde. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Stuttgart, 12. Januar. (Einen seltenen Weg zur Selbsttötung) wählte der 20 Jahre alte Goldarbeiter Wilhelm Lann von Uetersen. Auf dem Wege nach Feldbrennack kletterte er an einem Mastbaum der elektrischen Leitung empor und berührte die Leitung, sodaß er vom Strom getötet leblos herabfiel. Lann hatte schon seit einiger Zeit unter Schwermut gelitten.

Seidelberg, 12. Januar. (Das Krankenhaus Moßbach) bei Seidelberg ist, nachdem die Verhandlungen mit dem Eigentümer, dem Verein für Gesundheitsfürsorge in Mannheim, abgeschlossen worden sind, ab 1. Januar in die Verwaltung des Kreises Seidelberg übernommen worden. Daselbst ist wie bisher auch in Zukunft zur Aufnahme von Lungentranken bestimmt. Mit dem Krankenhaus verbunden ist die Kreiswundkassenstelle, welche die Fürsorge, insbesondere die Tuberkulosefürsorge für einen Teil des Bezirks Seidelberg-Bad ausübt.

Söbden, 10. Januar. (Schwerer Todesfall.) Der 18jährige Sohn der Witwe Gerleiser wurde beim Holzschlitten gegen eine Buche geschleudert und erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Der schwer getroffenen Witwe wendet sich allgemeine Teilnahme zu.

Reichthal, 11. Januar. Schon seit Jahrzehnten weiß man bei uns nichts mehr von dem sinnigen Brauch des „Dreidningens“. Erst dieses Jahr riefen diesen Brauch wieder einige Persönlichkeiten ins Dasein zurück. Für die Leute dahinten im Waide war der diesjährige Dreidningstag-Abend ein Heimaterlebnis. Von Haus zu Haus gingen wieder die „Sternsinger“. Nun hat das schlichte Walddörflein seinen traditionellen „Dreidningstag“ wieder, wie früher, Jung und alt freute sich und man hegt aufs nächste Jahr schöne Hoffnungen. Die Sternsinger wurden von den Walddorfleuten reichlich beschenkt. Der ansehnliche Geldbetrag, den die Sternsinger einnahmen, kommt dem Kindheit-Jesu-Verein zu gut für den Einkauf armer Heidenkinder. Wahrhaftig, ein schöner und sinniger Brauch hätte unser Volk nicht wieder beleben können, als den alten Brauch des Sternsingens, von dem A. M. Ratgeber in seinem Büchlein „Unter dem Schatten des Dorfkirchleins“ so schön plaudert. Noch mancher sinnige Volksbrauch bedarf der Wiederbelebung und Pflege.

Niedöschingen, 8. Januar. Im sog. Gängewald-Bellerhöhe wurde heute ein Wilschwein von 2 P. Gewicht erlegt. Leider kam auch ein Unglücksfall vor, indem ein Jäger aus Niedöschingen angefahren wurde. — Heute wurde der älteste Mann beerdigt, Valentin Schmid, der ein Alter von 97 Jahren erreichte.

Aus anderen deutschen Staaten.

Frankenthal, 12. Januar. (Gefährliches Theater.) Ein Gesangsverein in Wörldorf beabsichtigte am zweiten Weihnachtstag die Aufführung eines Dramas von Theodor Körner. Da zur Darstellung Waffen benötigt wurden, ludte der Verein bei der französischen Bezirksdelegation in Frankenthal um die Erlaubnis nach, die im Gemeindehaus aufbewahrten alten Waffen verwenden zu dürfen. Das Gesuch wurde nach einigen Tagen abgelehnt und die Aufführung des Dramas verboten.

Frankfurt a. M., 10. Januar. (Der Kunstmaler als Silberdieb.) Im Stadel-Museum wurde ein wertvolles Gemälde des Franzosen Claude gestohlen. Da als Täter nur ein guter Kenner in Frage kommen konnte, wurde die Aufsicht verdächtig mit dem Ergebnis, daß am nächsten Morgen der Dieb, der bis dahin unbekannt war, in das Museum zurückkehrte. Ehe man die Direktion verständigte, hatte der Mann schon ein gemaltes Bild — einen Cranach — abgehängt und versteckt. Bei seiner Festnahme leistete er überaus heftigen Widerstand. Bei der Feststellung der Personalien stellte es sich heraus, daß es sich um den Kunstmaler Seel aus Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 44, handelte. In der Wohnung des Seel in Wiesbaden fand man das Lohs zuvor gestohlene Bild an der Wand hängen.

Berlin, 10. Januar. (Werkwürdige Vorkommnisse im Krankenhaus Neuhölln.) Durch einen Protest der 40 am Neuhöllner Krankenhaus angestellten Ärzte sind jetzt sonderbare Dinge im Krankenhaus Neuhölln aufgedeckt worden. Seit längerer Zeit stellen die Ärzte im Krankenhaus, besonders die Assistenzärzte, die im Krankenhaus selbst wohnen und dort voll beschäftigt werden, fest, daß die Speisen, die ihnen verabfolgt wurden, in gewisser Beziehung gesundheitsschädlich sind. Von Zeit zu Zeit erkrankte ein Teil der Ärzte unter merkwürdigen Erscheinungen. Die Erkrankung der Ärzte war um so auffälliger, als die 40 Herren dieselbe Verpflegung erhalten, wie die 200 Krankenhauswärter und das übrige Pflegepersonal. Sonderbarer Weise erkrankten weder die Schwestern noch die Wärter jemals. Eine Untersuchung in den letzten Tagen ergab, daß den Ärzten offenbar sehr starke Dosen eines Abführmittels verabreicht

worden waren; infolge dessen beschloßen sämtliche Ärzte das Krankenhaus, die Aufnahme der Krankenanstalt zu verweigern. Es wurde eine strenge Untersuchung der Angelegenheit angeordnet. Man ist an maßgebender Stelle der Ansicht, daß irgend eine Person, die vorläufig noch unbekannt ist, aus bestimmten Gründen oder aus Mache den Ärzten starke Abführmittel in das für sie bestimmte Essen gemischt hat.

Limburg, 10. Januar. (Der Massenmörder Angerstein.) Der vor einigen Tagen in das Limburger Amtsgefängnis transportiert wurde, hat sich noch immer nicht entschließen können, ein umfassendes Geständnis abzulegen. In beiden Handgelenken wurden ihm Fesseln angelegt, um die Knöchel liegt ein Ring u. die Hände sind kurz an die Fußgelenke angehängt. In aufrechter Haltung kann sich der Mörder langsam und zentimeterweise fortbewegen. Immerhin hindern ihn die Fesseln nicht, an den Untersuchungsrichter Briefe zu schreiben, die kurz, manchmal geradezu grob gehalten sind. Er ist um sein leibliches Wohl sehr besorgt. Er spricht nicht über die Motive seiner Tat. Worte der Reue hört man von ihm nicht. Ein und wieder gebraucht er die Redewendung: „Meine arme Frau.“

Aus dem Ausland.

Basel, 10. Januar. (Erdbeben.) Im Jura-Gebiet Singenrolle und Cleo wurde am Freitag früh um 4.30 Uhr ein Erdbeben verspürt, von der gleichen Stärke wie der zweite Erdstoß des 8. Januar. Die Bevölkerung wurde aus dem Schlafe geschreckt, Schäden wurde jedoch keiner angerichtet.

Heinheim, 12. Januar. Der Gemeinderat bewilligte dem bedürftigen Blindenheim eine jährliche Beihilfe und gewährte dem Blindenerholungsheim Wertheim für die Erhaltung eines eigenen Heimes einen Beitrag. Ferner beschloß der Gemeinderat den Beitritt der Stadt zum Wissenschaftlichen Institut der Pfalz-Bohringer. Schließlich wurde noch beschlossen, die Einzimmerwohnungen von der Zwangsbesitzung freizugeben.

Sunte Chronik.

Der Knopf als Spiegel. Die elegant gekleidete Dame wird nun nicht mehr nötig haben, die Spiegel in den Schaufenstern zu betrachten, ob sie gut aussieht, oder plößlich ihre Handtasche zu öffnen, um einen Blick in den dort angebrachten Spiegel zu werfen. Um festzustellen, ob der Hut gut sitzt oder die Nase noch gepudert ist, braucht sie in Zukunft nur auf ihre Handtasche zu setzen, deren Knöpfe ihr hohles Bild vielfach zurückwerfen. Eine in Amerika und England aufkommende neue Mode bringt keine Spiegel als Knöpfe überall, nicht nur auf dem Handtaschen, sondern auch an den Schuhen, am Mantel, am Kleid usw. Bei den Schuhschneidern wird allerdings der Sinn des Spiegels dadurch etwas gestört, daß auf das Glas noch kleine Blumen gemalt sind; aber die Dame, die solche Spiegelnöpfe an ihrer Fußbekleidung trägt, kann jedenfalls sicher sein, daß alle Augen auf ihre Füße gelenkt werden. Die neuen Spiegelnöpfe dienen eben nicht nur dem praktischen Zweck, der Dame stets ihr Bild zu zeigen, sondern sollen auch als Schmuck wirken und sind keineswegs originell, wenn sich auch über die Schönheit streiten läßt. Nur ein Fehler hat der Knopf als Spiegel: er ist sehr zerbrechlich, und die Damen werden sich beim Putzen ihrer Sachen ein wenig mehr in Acht nehmen müssen, als bisher, zumal wenn sie noch abergläubisch sind und die feste Hebräerzung hegen, daß das Zerbrechen eines Spiegels Unglück bringt.

Ein Denkmal für eine Waisfrau. In Nizza ist das Denkmal für eine Waisfrau, die im Jahre 1543 die Stadt gerettet hat, eingeweiht worden. Die Rettung der Stadt Nizza durch die Waisfrau soll, wie eine Legende erzählt, folgendermaßen vor sich gegangen sein: 1543 wurden die Küsten der Provence von der Flotte der gefährdeten Korsaren angegriffen. Mehrere Monate hindurch verteidigte sich die kleine Festung Nizza heldenmütig gegen die feindlichen Angriffe, bis am 15. August das eigentümliche Wollwerk der Festung in die Hände der Feinde fiel. Schon plante der Befehlshaber der Korsaren seine Fahne auf der Turmspitze auf, als plötzlich mit fliegenden Haaren und offener Brust eine Waisfrau auf den Anführer der Korsaren losstürzte und ihn mit ihrem Schwert tödlich verwundete. Mit einem Schlag schmetterte sie den türkischen Offizier zu Boden und indem sie die Fahne des Feindes niederrief, rief sie „Siege“. Der Ruf wurde im Nu von tausend Stimmen aufgenommen. Die Bewohner von Nizza stürzten sich auf die Feinde und die Korsaren wurden aus der Stadt herausgeworfen. Der tüchtigen Waisfrau hat man jetzt in Nizza ein Denkmal gesetzt.

Träume, die etwas gelten! Eine junge Amerikanerin, Jarret Müller heißt sie, war als kleines Kind von ihren Eltern im Stich gelassen worden. Sie erinnerte sich nicht einmal mehr, wie sie ansah. Eines Nachts sah sie aber in einem Traum einen Mann, der sich ihr als Vater vorstellte, und der Traum war so lebendig, daß sie beim Erwachen am nächsten Morgen noch jede Einzelheit im Gedächtnis hatte. Sie war im allgemeinen nicht abergläubisch, aber dieser Traum machte doch einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie das Signalement ihres geträumten Vaters aufschrieb und in den Zeitungen veröffentlichte, zusammen mit einer Schilderung ihres Traumes. Ein ihrer Kaufmann in Chicago, namens Winchester, las zufällig in der Zeitung von dieser Sache. Das Signalement paßte so genau auf ihn, daß er ganz bestürzt war. Er hatte in seiner Jugend ein sehr leichtsinniges Leben geführt und hielt es nicht für unmöglich, daß irgendwo noch eine Tochter zu ihm lebte. Die Angelegenheit ging ihm nicht wieder aus dem Kopf, er reiste nach der Stadt, wo Jarret Müller wohnte, und suchte sie auf. Er überzeugte sich, daß sie wirklich seine Tochter war und nahm sie zu sich. — Eine Operette mit dem Titel „Der Traumpapa“ könnte keinen fähigeren Stoff haben!

Bier Lage verschüttet. In der ersten Januarwoche wurde der Bergmann Korke auf der Beche Engelsburg unter Steu- und Kohlenmajoren verhaftet. Bier volle Tage haben die Rettungsarbeiten gedauert, bis es gelang, Korke lebend und unverletzt aus seiner furchtbaren Lage zu befreien. Bier ganze Tage hat Korke unter einem großen Felsblock von etwa 30 Zentner in einem engen Raum, in den er bei dem Zubrechgehen des Ories gerückt war, zugebracht. Eine Bergungsmannschaft von 50 Mann arbeitete schichtweise an seiner Rettung. Es bestand die Gefahr, daß der Felsblock weiterzuschieben und Korke erdrückte. Als man bis auf sechs Meter zu ihm vorgebrungen war, suchte man eine Höhle durch das Gestein zu ihm vorzutreiben, um ihn, der unter Durst litt, Flüssigkeit zuführen zu können. Dies mißlang, und als man bis auf einen Meter an ihn herangekommen war, mußte man auch den zweiten Weg aufgeben, da Korke wieder Steinfall meldete. Schlüssig ging man von der unteren Stiege aus vor. Auf diesem Wege ist dann die Rettung gelungen.

25 Weihnachtseinbrüche. Nach den bisherigen Ermittlungen wurden während der Weihnachtswoche in Frankfurt nicht weniger als 25 schwere Einbrüche verübt, von denen der weitest größte Teil auf das Bestehen und die angrenzenden Viertel entfielen. In allen Fällen wurden aus den Wohnungen die wertvollsten Silbergegenstände, kostbare Pelze, Wäsche und Kleider gestohlen. Aus einer Wohnung stahl man überaus kostbare Gobelins. Als Täter kommt eine bestimmte Bande in Frage, unter der sich ausgezeichnete „Silberfuchler“ befinden. Den Dieben ist man auf der Spur. Wie wir erfahren konnten, die wertvollen Gobelins in Greshheim a. M. bezw. Kellertad wieder ermittelt werden. Es wurde festgestellt, daß die dort aufgetauchten Verkäufer mit den Dieben identisch sind.

Eine geheimnisvolle Entführung. Ein Schüler der ersten Realschulklasse in Elbogen bei Karlsbad ging früh um 7 Uhr nach Elbogen über den sogenannten Kirchsteig. Da begegnete ihm ein Auto, das bei ihm anhalt. Ein Herr Auto, das weiterfuhr. Eine im Wagen sitzende Dame hielt dem sich sträubenden Knaben ein Tuch vor den Mund, worauf er die Befreiung verlor. Als er wieder erwachte, lag er im Straßengraben in der Nähe des Dorfes Grapeth. Hier fand ihn ein Mann, der ihn gegen 10 Uhr vormittag nach Elbogen brachte. Ueber das Auto und seine Insassen, auch was sonst geschehen ist, konnte der Knabe keine Auskunft geben. Man wird die Wichtigkeit dieser Meldung abwarten müssen.

Gefährliche Rettung. Der Dampfer der Elbe-Lüne „Mohant“ ist während eines Sturms in Brand geraten. Er befand sich in der Nähe der Rüste von Delamare; es gelang, 200 Passagiere, die mit Rettungsringen versehen wurden, glücklich ins Land zu bringen. Die Befreiung des Dampfers wandte sich alsdann mit aller Kraft der Bekämpfung des Feuers zu, doch gelang es ihm nicht, seiner Herr zu werden; er sah sich schließlich gezwungen, von Bord zu gehen und das Schiff seinem Schicksal zu überlassen.

Handel u. Volkswirtschaft.

Weiteres Steigen der Reichsrichtzahlen. Berlin, 10. Jan. Die auf den Stichtag des 7. Januar berechnete Grosshandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 30. Dezember gleich 134,4 um 1,6 Prozent auf 136,4 gestiegen. Von den Hauptgruppen stiegen die Lebensmittel von 131,3 auf 134,5 oder um 2,4 Prozent und die Industriestoffe von 139,9 auf 140,2 oder um 0,2 Prozent. — Die Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 7. Januar 1925 hat sich gegenüber der Vorwoche um 0,7 Prozent auf 122,5 erhöht.

Aufwertung von Lebensversicherungen. Der Schutzverband der Lebens- und Feuerversicherer e. V., Verbandsleitung München, Isabellastrasse 40, beabsichtigt, auch an den Aufwertungsausschuss und die Mitglieder des neuen Reichstages energisch mit seinen Forderungen heranzutreten, um mit allen Mitteln eine entsprechende Höheraufwertung der Lebensversicherungen durchzusetzen. Damit diesen Forderungen entsprechender Nachdruck verliehen werden kann, ist es ungeheuer wichtig, mit möglichst grosser Anzahl von Lebensversicherungen auf den Plan treten zu können. Es werden deshalb alle noch abseits stehenden Interessenten gebeten, sich unter Angabe ihrer abgeschlossenen Lebensversicherungen zwecks Vertretung ihrer Interessen an den Verband zu wenden.

Deutsche Eisenbahnsignalwerke A.-G. vorm. Schnabel u. Hennig, C. Stahmer, Zimmermann u. Buchholz in Bruchsal. Die demnächst einzuberufende außerordentliche Generalversammlung wird über die Erhöhung des Aktienkapitals um 315 000 RM. Vorzugsaktien mit zweihundertfachem Stimmrecht Beschluß zu fassen haben. Ausserdem soll das Stimmrecht der durch die Umstellung geschaffenen 5000 RM. Vorzugsaktien herabgesetzt werden.

Vereinigte Spediteure und Schiffer, Rhein-schiffahrtsgesellschaft m. b. H. in Mannheim. Die ordentliche Generalversammlung genehmigte den Abschluß für das Geschäftsjahr 1923 und die Goldmark-Eröffnungsbilanz nach den Anträgen der Verwaltung. Die Umstellung des Stammkapitals sieht eine Heraussetzung der Geschäftsanteile auf das einfache ihres Nominalbetrages in Reichsmark vor.

Marktberichte. Der Freiburger Schweine-markt zeigte Preise für das Paar Läufer von 50—80 Mk. und das Paar Ferkel von 24—48 Mark pro Paar. — Auf dem Schweinemarkt in Weinheim kostete das Stück Milchschwein 13 bis 22 Mk. und das Stück Läufer 20—70 Mk. — Auf dem Schweinemarkt in Haslach wurde das Paar Ferkel zu 24—60 Mk. abgesetzt. Auf dem Grossviehmarkt kosteten Ochsen 650 bis 900, Kühe 300, Kalbinnen 350—420 Mark.

INVENTUR-AUSVERKAUF

Solange Vorrat reicht **Weitere billige Angebote** Mengenabgabe vorbehalten

Haushaltwaren

- Spülwannen grau . . . 1.75
- Console m. Becher w.B. 1.00
- Sand-, Seife-, Soda-Garnitur weiß . . . 2.40
- Salatseiber braun, 1.70 1.50
- Eimer 28 cm. dekor. . . 1.95
- Fleischtopfe gr. 1.40 1.20 0.95
- Löffelbleche weiß . . . 2.40
- Wassereimer verzkt. 1.95 1.65
- Kohlenfüller schw. lack. 1.85
- Salon - Kohlenkasten mit Dekoration . . . 4.25
- Ofenschirm mit Dekoration . . . 5.25
- Kaffeeservice 9teilig m. Dekor. 4.75
- Kuchenteller mit Blumendekor. . . 0.85
- Kompottschale mit 6 Schälchen Dekor. . . 2.25
- Frühstückservice 6teil. 2.45
- Milchtöpfe 6 St. im Satz 2.10
- Gemüseschüssel mit Goldrand ca. 27 cm . . 1.50

Lederwaren

- Aktenmappen, Rindleder, mit und ohne Griff, zum Ausschuchen Mk. 7.50 5.30
- Anzugs-Koffer, Hartpl. beste Verarbeitung 50 55 60 65 70 4.75 4.90 5.70 6.20 7.50
- Damentasche, gr. Koff.-form., Volleder. 4.90 3.50 2.90
- Lackbesuchtaschen reizende Formen . . 0.95 0.65

Uhren u. Optik

- Baby-Wecker 1 Tag-Gehwerk, St. 2.75
- Schüler-Photo-Apparate 4 1/2 x 6 6 x 9 9 x 12 1.95 3.45 4.-

Schuhwaren

- Tuchhausschuhe Dam. 0.90
- Tuchhausschuhe Herr. 1.25
- Kinderstiefel Gr. 20-22 mit Absatzlecke . . . 1.95
- Niedertreter Stoff . . . 1.95
- Niedertreter Leder, in vielen Farben . . . 2.95
- Damen - Halbschuhe gute Qualität, 5.75 4.90
- Damen-Stiefel 36 x 39 Einzelpaar . . . Paar 4.90
- Herren-Stiefel Rindbox hübsche Form. 8.75 7.90
- Herren-Sport-Stiefel Doppelsonn., Staublasche, 8.75

Rahmenschuhe, Ball- u. Gesellschaftsschuhe bedeutend unter Preis

Korsetten

- Hüftgürtel oben Gummi . . . 1.95
- Hüftgürtel aus festem Drell . . . 2.75
- Strumpfhalter-Gürtel 0.95
- Bürstenhalter . . 0.95 0.75

Damenputz

- Damenhüte ungar. schwarz und farbig Serie I II III 1.25 2.00 3.00
- Damenhüte m. Bandgarn. 2.50

Trikotagen

- Einsatzhemden weiß gute Qualität 2.90 2.60 2.25
- Herrenhosen Winterqualität . . . 2.65 1.95
- Herrenhosen ungebleicht . . . 3.25 2.90
- Damenschlupfhosen in vielen Farb. 1.45 0.95 0.75
- Kinderschlupfhosen wels und hunt . . 0.90 0.70
- Kinderleibhos. 1.00 1.30 0.95
- Damenhemdhosen normal oder weiß . . 1.90
- Damenuntertaillen angeraut . . . 0.70
- Damenschlupfhosen gefüttert, in viel. Farben 2.65

Wollwaren

- Dam.-u. Herrenwesten in mod. Farb. 14.90 11.90 9.75
- Überblusen gestrickt . 3.90
- Sportschals reine Wolle 1.75
- Knab.- u. Mäd.-Garn. (Schal u. Mütze) . . 2.85 2.50
- Kunst. Mäd.-Jumper 5.90
- Kunst. Damenjumper und Westen . . . 5.50
- Kind.-Kleid. u. Jumper gestrickt und gehäkelt 6.50

Gardinen

- Halbstore m. Einsatz u. Spitze . Stück 3.75 2.50 1.85
- Künstler-Gardinen 3-teil., reiche Ausmuster. 8.50 5.90 4.50
- Vitrage vom Stück, in allen Breiten . 0.75 0.60 0.48
- Brise-Blees, in schöner Ausmuster. Paar 1.20 0.90 0.70
- Etamin, 150 cm breit . . 1.10
- Großer Posten Reste u. Musterabschnitte staunend billig.

Satin-Steppdecken doppelt hervorragend Qual. in viel. Farben 17.90

Schürzen

- Schürzen Jumper- und Wienerformen, gestreift, Waschtöpfe oder bunte Cretonnes von 1.45 bis 3.45
- Trägerschürzen 1.45 b. 1.95
- Kleider-Schürzen gute Waschtöpfe und bunte Satins 7.95 5.90
- Knabenschürzen 0.95 0.80

Strümpfe

- Damen-Strümpfe und Herrensocken mit klein. Webechtern. . . Paar: Serie 0 I II III IV 0.35 0.55 0.75 0.95 1.45
- Ein großer Posten Schweißsocken Serie I Serie II wollgemischt 0.48 0.75

Parfümerie

- Feinste Blumenseife im Karton (5 Stück) 1.20
- Feinst. Badeseife (3 Stück) Stück ca. 145 Gr. zus. 0.95
- Cell.-Seifend. mit Seife 0.45

KNOPF

Arbeitgeber, welche auf Ostern Lehrlinge oder Lehrmädchen einzustellen beabsichtigen, werden gebeten, uns die Aufträge auf Zuweisung von jungen zur Schulentlassung kommenden Leuten

jezt schon zu erteilen. Je früher wir über den Bedarf an Lehrlingen unterrichtet werden, umso größer sind die Aussichten, einen wirklich brauchbaren Lehrling oder geeignete Lehrmädchen durch uns zugewie zu erhalten. Wir arbeiten gemeinsam mit Schule und Väter und vermitteln kostenlos für alle Berufsziele.

Arbeitsamt für den Vermittlungsbezirk Karlsruhe. Gartenstraße 53. Fernspr. 5270/5274

Allgemeine Ortskrankenkasse Karlsruhe.

Zahlungs - Aufforderung.

Der Einzahlungstermin der Beiträge zur Krankenversicherung und Erwerbslosenfürsorge für den abgelaufenen Monat derjenigen Arbeitgeber, welche die Beiträge allmonatlich in der Zeit vom 4. bis 10. zu entrichten haben, ist abgelaufen. Die in Verzug gekommenen säumigen Schuldner werden aufgefordert, bei dem jetzt beginnenden Einzug durch den Rassenboten an letzteren bei Vorzeigen des Forderungszettels sofort Zahlung zu leisten. Wird an den Rassenboten nicht sofort Zahlung geleistet, dann gilt die Zustellung des Forderungszettels als wiederholte Mahnung. In letzterem Falle erfolgt alsbald ohne Weiteres die Zwangsverfolgung, wobei der Rassenvorstand berechtigt ist, Verzugszuschläge, sowie eine Pfändungsanordnungsgebühr zu erheben. Die Krankenkassenbeiträge sind bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung zu bezahlen.

Arbeitgeber, welche nach jeder Lohnzahlung die Beiträge mit Nachweisung einzahlen, werden von dieser Maßnahme nicht berührt. Karlsruhe, den 11. Januar 1925. Der Rassenvorstand: Verwaltungsdirektion: W. Hof. Sigmund.

Bad. Landestheater. Montag, 12. Jan. 7 1/2 - 9 1/2 Uhr. (4.50) Th.-G. 1-500

IV. Sinfonie-Konzert des Bad. Landestheater-Orchesters Leitung Alfred Lorenz. Solistin: Kammer-sängerin Elisabeth Schumann von der Staatsoper Wien. - Werke von Cornelius, Mozart, Bertok, E. Frankenstein, Straus, Brahms.

Gar. rein. erstfl. Qualitäts-Wienens-**Sönig** (keine minderwertige Auslandsware) berendet in Postkolis von 1 1/2 Pfund an Großhandels- u. Einzelhandels-Geschäften. Ca. Billigster Preis auf Anfrage.

Lehr. Kleider, Schuhe kauft fortwährend Fridenberg, An- u. Verkauf, Zähringerstr. 28.

Pianos Uebel & Lechleiter Allein-Vertretung **H. Maurer** Kaiserstr. 173

Gebisse (Platin) Gegenstände aus Gold kauft fortwährend **Frau Kath. Piläger** Hirschstrasse 31, III.

Colosseum Täglich 8 Uhr abends **Variété-Vorstellung.**

Seifen - Parfümerien und Toiletteartikel kauft man **vorteilhaft** beim **Friseur.**

Kauft bei unseren Inserenten.

Die Meisterschaft

von Norddeutschland, sowie drei erste Preise wurden in dem am 19. Nov. 1924 in Hamburg stattgefundenen öffentlichen Wetschreiben

auf der Mercedes-Schreibmaschine

gegen schärfste Konkurrenz überlegen **gewonnen.**

Ein weiterer Beweis für die unübertroffene Qualität, Schnelligkeit u. Leistungsfähigkeit dieser bewährten deutschen Schreibmaschine! Generalvertretung für Baden und die Pfalz

Friedmann & Seumer, Mannheim

M 2, 11 Fernsprecher 7159, 8159 D 1, 5-6 (Prälzer-Hof)

Vertreter für Karlsruhe: **Karl Hafner**, Amalienstr. 51.

Todes-Anzeige.
Gott der Allmächtige hat nach seinem ewigen Ratschluss heute abend 7/8 Uhr meine innigstgeliebte, teure Frau, unsere treubesorgte, herzengute Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter
Elisabeth Eichelberger
geb. **Eichelberger**
nach schwerem Leiden im 65. Lebensjahre, wohl vorbereitet, in die ewige Heimat abgerufen.
Wir bitten herzlichst um ein frommes Gedenken für die liebe Verstorbene.
Karlsruhe, 10. Januar 1925.
Bürklinstrasse 1.
In tiefem Schmerze:
Gerhard Eichelberger.
Dr. Robert Eichelberger.
Elisabeth Rothweiler, geb. Eichelberger,
Alfred Rothweiler und 2 Enkel.

JACOB SCHNELLER
Roßprodukten
Durlacherstr. 34 KARLSRUHE Telephon 1597
Ständiger Käufer für sämtliche Sorten
Lumpen, Papier u. Altmetalle
1597

Palast-Lichtspiele
Karlsruhe i. B.
Herrenstrasse 11 - Tel. 2502
Täglich bis nkl. Freitag
Garragan
Die Geschichte eines außerordentlichen Schicksals nach dem bekannten Roman der „Berliner Illustrierten Zeitung“ von Ludwig Wolff
In der Hauptrolle:
Eduard Burns als Garragan

Bad. Landwirtschafts-Bank
e. G. m. b. H.
Karlsruhe **Lauterbergstrasse 3**
Haftsumme 15 Millionen. Geschäftsanteile 1,5 Millionen.
Besorgung aller bankmässigen Geschäfte
Annahme von Spareinlagen zu den günstigsten Zinsbedingungen.

Freiburger Tagespost
Friedensauflage 3fach überholt